

ker-Schüler war bestrebt, ihr Leben poetisch so umzudeuten, daß es sich aller Dokumentation letztlich entzieht. „Das orientalische, das biblische Kostüm, das Else Lasker-Schüler ihrem Leben überwarf, sollte schließlich ein Dasein der Armut und Einsamkeit verhüllen, in dem der Mensch nur noch ‚vegetieren‘ kann. Freilich war auch dies übertrieben, denn kraft der Phantasie und der daraus sich formenden Dichtung konnte Else Lasker-Schüler seelisch überstehen. Ihre Rettung war die Flucht in das großartige Spiel ihrer Imagination, die Verwandlung ihrer empirischen Person in eine Art Inkarnation der Poesie.“ Mit diesen Worten gibt Margarete Kupper den Schlüssel zum Verständnis des Lebens und des Werkes. Zwar hat Else Lasker-Schüler selbst vieles in ihren Büchern über Vorfahren und Eltern, einiges auch über ihr Leben in Berlin geschrieben. Aber diese Aussagen erwachsen aus ihrer dichterischen Berufung, aus den Wunschträumen nach dem Märchenland Theben. Was sich biographisch gibt, ist zuweilen gar nicht biographisch gemeint. Die neue Lebensbeschreibung, die sich auf Mitteilungen der Nichte der Dichterin, Frau Edda Lindworm-Lindner, stützen kann, stellt Irrtümer früherer Biographien, die zu sehr auf die Aussagen der Dichterin vertrauten, richtig. Lebensfreude und Todessehnsucht, ein ewiges Ungeügen an den Gegebenheiten der Realität und tiefe Frömmigkeit verbinden sich bei ihr zu stets neuen Möglichkeiten dichterischer Gestaltung. Vor dem Dritten Reich fand sie Zuflucht im Lande der Sehnsucht, in Palästina. Im Januar 1945 starb sie und wurde auf dem Ölberg beigesetzt, im Gebiet des heutigen Jordanien. In Jerusalem/Israel befindet sich ein Else-Lasker-Schüler-Archiv, das ihren Nachlaß hütet. Zeugnis des Expressionismus, Zeugnis der Jerusalem-Sehnsucht, Zeugnis der Treue zum Judentum sind die Gedichte von Else Lasker-Schüler. Aus der Geschichte des deutschen Expressionismus ist sie ebenso wenig wegzudenken wie aus der Geschichte eines neuen Findens der alten Heimat Israel. Den anregenden Gedichtband möchte man sich in die Hand vieler Leser wünschen.

W. E.

Thierry Maertens: Heidnisch-jüdische Wurzeln der christlichen Feste. Mainz 1965. Matthias Grünewald Verlag. 192 Seiten.

Der Benediktinerpater Thierry Maertens aus der Abtei St. André in Brügge hat es sich als Pastoraltheologe und Liturgiewissenschaftler zum Ziel gesetzt, die Christen zu einem vertieften und vergeistigten Verständnis ihrer Feste anzuleiten. Dazu hat er Nachrichten und Hinweise über jüdische Feste und Feiertage und ihren Ursprung zusammengetragen. Doch will er über einen religionswissenschaftlichen Vergleich hinausdringen. Es geht ihm um die Erarbeitung einer biblischen Theologie der Feste. Wenn sichtbar gemacht werden kann, wie erst das Volk Israel die in seiner Umwelt vorgefundenen Feste umgestaltet und vergeistigt hat, wie sodann die jüdischen Feste einen Bedeutungswandel erfahren haben, als sie in die christliche Liturgie eingingen, dann ist damit auch ein Hinweis auf die Aufgabe der Weltkirche gegeben, nämlich die Annahme und Indienstnahme der Feste und Feiern anderer Kulturen, zu denen die christliche Botschaft ebenfalls kommt. Das Problem der Akkomodation erfährt von hier aus eine neue Beleuchtung.

Doch ist dies nur von nebensächlicher Bedeutung gegenüber dem eigentlichen Ziel, den Sinn unserer Feste neu für uns selbst zu gewinnen. Es darf als sehr gut begrüßt werden, daß Maertens den Versuch macht, auf die Verwurzelung des Kirchenjahres im Jahr des Juden hinzuweisen. Er liefert wertvolle Erkenntnisse und Einsichten, bietet ein Material, das der Prediger gern aufgreifen wird. In zwangloser Weise läßt sich so gerade von der biblischen Grundlage her die Solidarität von Juden und Christen dartun. Ein Verständnis für die Eigenart und den Eigenwert der jüdischen Frömmigkeit kann auch bei dem einfachen christlichen Gläubigen geweckt werden, wenn ihm das Verbindende in zwangloser Weise deutlich gemacht wird. Anregungen dazu finden sich im Buche von Maertens zahlreich. Es ist so gegliedert: Der erste Teil gilt den

heidnischen Vorgegebenheiten, dem Rhythmus durch die Gestirne, dem Ackerbauhythmus und ähnlichem. Der zweite Teil schildert die jüdischen Feste und ihre Aufnahme bzw. Umdeutung in der christlichen Liturgie.

So gut die Absicht des Verfassers an sich ist, so viel Belehrung im einzelnen sein Buch auch bietet, eine kritische Anmerkung ist dennoch nicht überflüssig. Daß er als christlicher Autor, als Theologe und Benediktinerliturge die Akzente anders setzt, als das ein jüdischer Autor tun würde, ist weder überraschend noch kann es ihm zum Vorwurf gemacht werden. Seine These, daß die Feste im Laufe der Zeit spiritualisiert wurden, ist ebenfalls gut begründet. Doch will er diese These um jeden Preis aufweisen. Das bedeutet aber, daß dieser Aufweis nicht selten auf Kosten des Judentums geschieht. Die abwertenden Urteile verstellen den Blick für das Verständnis des Judentums und rauben daher dem Buche einiges von seinem Wert. Nur ein Beispiel für andere sei zitiert. Maertens geht auf die neutestamentlichen Berichte ein, in denen geschildert wird, daß Jesus am Sabbat Wunder gewirkt hat. Unerörtert läßt er die Frage, ob diese Berichte nachträgliche Deutungen der Gemeinde sind oder ob sie das tatsächliche Verhalten Jesu schildern. Daß sich das messianische Selbstverständnis Jesu nicht zuletzt darin kundtut, daß er über den Sabbat verfügt, wird nicht genügend deutlich. In den Sabbatvorschriften sieht der Verfasser nur menschliche Engherzigkeit. So schreibt er denn (S. 130): „Wenn Christus sich zum ‚Herrn des Sabbat‘ proklamierte, mußten die Zuhörer darunter verstehen, daß er an die Stelle des Moses treten, daß er sich als der neue Gesetzgeber zeigen wollte. Nicht als ob Moses seine Aufgabe nicht erfüllt hätte! Dieser Titel muß in Wirklichkeit im Zusammenhang mit der Polemik verstanden werden, in der Christus gegen die engherzigen, fanatischen Vorkämpfer des ‚Gesetzes‘ stand. Letzteres hatte nicht die erwarteten Früchte gebracht, weil es von der Fülle der menschlichen Vorschriften erstickt worden war.“ Drei Fragen wären an diese Stelle anzuknüpfen, erstens läßt sich überhaupt die Stellung des Moses innerhalb des Judentums mit der Stellung Jesu innerhalb des Christentums vergleichen? Ungeachtet der Bedeutung, die Moses zukommt, ist er doch nicht Stifter einer Religion und verkündet auch nicht im eigenen Namen das Gesetz. Zweitens die Vorschriften wurden von den Juden damals und von den orthodoxen Juden zumindest auch heute noch nicht als Willkür, sondern als die mündliche Tradition verstanden. Die mündliche Tradition ist aber ebenso Offenbarung, entspricht Gottes Willen nicht weniger als die schriftliche Tradition. Es müßte der Begriff der jüdischen Tradition stärker berücksichtigt werden. Drittens werden die Gesetzeslehrer als engherzig hingestellt. Auch hier ist das Bild, das der Verfasser hat, eng und einseitig, von der christlichen Tradition bestimmt. Es ist sehr schade, daß solche Einseitigkeiten den Wert des an sich durchaus hilfreichen Buches beeinträchtigen. Immerhin bietet es viele sehr brauchbare Anregungen für die Verkündigung. Recht gebraucht, wird es zweifellos gute Dienste tun.

W. E.

Thomas Mann: Sieben Manifeste zur jüdischen Frage 1936 bis 1948. Herausgegeben von Walter A. Berendsohn. Darmstadt 1966. Joseph Melzer Verlag. 97 Seiten.

Walter Berendsohn macht in seinem Vor- und in seinem Nachwort darauf aufmerksam, daß Thomas Mann im Grunde seines Wesens unpolitisch war. Darum wollte er die Gefahr des Antisemitismus lange nicht recht wahr haben, schien ihm Jakob Wassermann mit seinem beschwörenden Buch „Mein Weg als Deutscher und Jude“ allzu pessimistisch zu sein. Auch war Thomas Mann wohl nicht ganz frei von einem Gefühl der Überlegenheit. Das schwingt sogar noch in seinen ersten Stellungnahmen gegen den Antisemitismus der Nationalsozialisten mit. Da gibt es einige aufschlußreiche Formulierungen in dem Beitrag: „Warum braucht das jüdische Volk nicht zu verzweifeln?“ Darin erklärt nämlich Thomas Mann, er besäße unter Juden seine besten Freunde und ärgsten Feinde: „woraus persönlich-stimmungsmäßig folgt, daß ich am liebsten weder Gutes noch Böses von dem Geblüt sage.“